

Sächsisches Allerlei

Mr. 49. Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. 1892.

Glück.

„Stets rüstet sich mit Flügeln
Das Glück, das rein und wahr!“
So glaubt' ich meinem Mentor
In manchem langen Jahr.

Da weiß' die alte Lehre
Entrüstet ich zurück,
Getrennt von allen Flügeln,
So denk' ich mir das Glück.

Jetzt, wo im Nebenzimmer
Verstimmt ein Flügel steht,
Auf dem im Misakkorde
Ein Stümper sich ergeht,

Bur nahenden Weihnachtszeit.

Mit Riesenstritten rückt die Weihnachtszeit heran!

Nur kurze Zeit noch und das schönste Fest des Jahres ist da, wo Groß und Klein sich gegenseitig beschenken, wo alle Geschäfte Geschäfte machen, wenn sie nämlich Geschäfte machen, und wo die Kleinen die unzerreihsamen Bilderbücher zerreißen und die unglaublichesten Sachen essen, so daß es kein Wunder ist, wenn nach den Feiertagen gleich der Doktor d'rüber kommen muß.

Manchem Tannenbaum und manchem Fichtenbäumchen fängt es zu jucken an in den Füßen — es weiß nicht, warum. „s kann doch nicht 's Zitterlein sein“, denkt sich das Bäumchen, „ich hab' doch alleweil mäßig gelebt und nie mehr als meine sechs Winz Mailhan getrunken — schlecht eingeschenkt wird ja zudem — da kann ich mir rein nicht erklären, was da los sein muß!“ Dabei kommt dem Bäumchen alleweil so ein Lebendengeruch in die Nase und es ist ihm, als ob es Lichtchen leuchten und Kinder herumspringen sähe.

Und einmal aber wird ihm die Geschichte klar. Ein paar Männer mit sarkistischen Warten kommen daher.

„Der wäre reich!“, sagt der Eine.

„Ja“, sagt der Andere, „Der ist reich!“

„Aa!“ schreit das Bäumchen, „was ist denn das? Schuhmann! Schuhmann! — —

Aber es nutzt ihm nichts, die zwei Schnauzbärler sägen und arbeiten darauf los, bis das Bäumchen umfällt. „So 'ne Gemeinheit“, seufzt 's noch; nachher legt es sich hin und die Zwei packen's und schleisen's davon.

„Gott sei Dank!“ sagte eine Distel, die darunter gewachsen war, „jetzt kann man sich doch auch endlich einmal rühren!“

Ja, die Christkönigsbäumchenlieferungen können gar nicht früh genug anfangen; jetzt hört man schon davon reden und die Bauern, die Bäume haben, dürfen ausschauen; denn da giebt's Leutchen genug, die gehen in den Wald 'naus und „finden“ einen Karren voll Bäume — gerade, wie ein Anderer einen Hosenknopf findet. Es denkt halt alles an's Verdienen!

Die Ausverkäufe röhren sich auch bereits. Da giebt's Manche, die das ganze Jahr ausverkaufen. Wenn ein Kanarienvogel in der Familie hin wird, heißt's: „Ausverkauf wegen Todesfall“; nachher lassen sie ein neues Brennösel hinschauen: jetzt wird's ein „Ausverkauf wegen Umbau“ und wenn die Aufwartefrau aufräumt, schreibt man schnell einen „Ausverkauf wegen Räumung des Lagers“ aus.

Und spottbillig werden die Sachen auf Weihnachten zu. Nur das Leben wird hier immer teurer, das läßt sich nicht leugnen. Es möcht' Einer angst und bang werden, wie das noch weiter gehen soll und es wird höchste Zeit, daß Einer eine Erfindung macht.

wie man die Lust machen und als raten abräumen kann. Soest geht es nimmer!

Nur die Fidelität und die Geschäftigkeit wächst alleweil. Jetzt radeln nicht nur die Konsessionen, sondern sogar die Kellnerinnen mit der Geldtasche und weißer Schürze ins Geschäft und schauen mitleidig auf den Fußgänger herab, der durch seinen freiwilligen Obolus die Anschaffung des Rades ermöglicht hat.

Jetzt müssen sie bald das Schützenliesel umzeichnen und ihr ein Radel statt dem Fässel unter die Füße geben. Als eine unangenehme Neuerung werden die „verarbeiteten Kellnerinnen“ auch von den Bechpreslern empfunden werden.

Früher, wenn sich Einer französisch empfehlen wollte und einen kleinen Vorprung gewonnen hatte, nachher hatte er seine paar Schoppen Bier und seinen Kalbsbraten im Sicheru gehabt; jetzt aber, wenn er um sechs Straßenecken herum ist, faust es auf einmal daher wie ein Sturmwind und hat ihn beim Schlagsittchen. Wollen Sie vielleicht gefälligst zahlen?"

Wenn er nachher nicht zahlt, packt ihn jolch eine fesche Kellnerin, die sich ein Tandem hält, setzt ihn gleich auf den hinteren Sitz und schleift ihn zur Polizei.

Es wird alleweil ungemüthlicher. Ein Spitzbube hat gar kein schönes Leben mehr. Jetzt sollen nur noch die Weiber bei den Christkindl-Einkäufen mit den Geldbeuteln recht vorsichtig sein und nicht die Portemonnaies hinten in der Kleidertasche tragen — dann sind die Langfinger vollends die Geleimten!

Hoffentlich fäut auch der Dezember nicht allzu wässrig aus. In den Weihnachtswochen schreit jede Seele nach einem milden, klaren Winter. Eine leichte Schneedecke, auf der die Schritte knirschen und die Hühneraußen summen, wirkt einen eigenen; außer über die Weihnachtszeit und alle Kinderherzen erheben sich in heiter Christfreude — hier und da flattert sogar auch ein altes Herz noch fröhlich mit empor.

Jetzt kommt überhaupt wieder die Zeit, wo man bei den Eltern anlopfen möchte mit der inniglichen Bitt.: „Vereitet Euren Kindern eine echt deutsche, fröhliche, selige Weihnachtszeit!“ Laßt Bank und Unfrieden wenigstens während der nächsten Wochen verstummen, haltet und schafft Iren zusammen, damit die Kleinen ein schönes, ungestörtes Weihnachtsfest haben, das weihend und wahren in ihnen fort wirkt bis ins

späteste Alter! Behütet die jungen Seelen, die so durstig sind nach dem zauberhaften goldglitternden Christkindl-Geheimniß, vor Ernüchterung! Verathet ihnen nicht zu früh, daß nur Menschenhände das Fest bereiten! Laßt ihnen den holden Glauben! Sorgt für die Euren — und — wenn Ihr was Überflüssiges habt — auch für Andere um ein echtes, seliges Weihnachtsfest!

Falsche Verbindung . . . ?

(Ein Telephon-Couplet.)

Die Flitterwochen sind vorbei,
Die Sache war so ziemlich,
Da eines Tags spüret sie,
Ist ihr so eigenhümlich;
Das Essen schmeckt ihr gar nicht mehr,
Sie fühlt sich abgeschlagen,
Wozu hat man das Telephon?
Man wird den Doktor fragen.

Denn selbst bei unbedeutenden Verdauungsstörungen ist es immer gut, sofort medizinisch einzugreifen. Die junge Gattin ruft also ihren Hausarzt an. Sie nennt Amt und Nummer des Anschlusses, dreht an der Kurbel und horcht. Aber natürlich hat das Telephon-Fräulein wieder nicht aufgepaßt, und statt der Stimme des Hausarztes erschallt von der anderen Seite die Meldung: „Hier Baby-Bazar!“

Da ruft sie verdutzt in die Fernsprech-Meldung: „Abtlingeln, bitte! Falsche Verbindung!“

* * *

Ein Dichter hat ein Werk verfaßt,
Fünf ausgewachs'ne Alte,
Und zum Theater schickt er's hin,
Das Drama, das verpackt.
Sechs Wochen sind verstrichen schon,
Die siebente soll kommen,
Der Dichter denkt: möcht' wissen wohl,
Ob's wirklich angenommen?

Dieser Gedanke kommt ihm in einem literarischen Kassehaus, dessen Stammgäste ihn als den Reformer der deutschen Schaubühne verehren. Schnell ist er am Fernsprecher, um die Theater-Direktion anzurufen. „Leitung besetzt, bitten 5 Minuten warten.“ Er wartet 5 Minuten, während die Frage „Was mag aus meinem Stück geworden sein?“ sein Herz durchzittert. Endlich ist er verbunden, und zu ihm

bringt der Anruf: „Hier Städtische Unrath-Abschaffung!“

Das hat dieser Dichter sehr seltsam gefunden. „Abklingeln, bitte! wir sind falsch verbündet!“

* * *

Ein „Kavalier“ hat große Lust,
Ein Spielchen zu risieren,
Wenn man gewisse Kniffe kennt,
So kann man kaum verlieren;
Man trifft sich Abends im Hotel,
Die Kellner sind verschwiegen,
Ein reicher Fremder ist in Sicht,
Der muss den „Anschein“ kriegen.

Es handelt sich nur noch darum, bei dem betreffenden Hotel anzufragen, ob Alles in der geeigneten Weise vorbereitet, ob das Personal instruiert und der ersehnte Fremde eingetroffen sei. Der Gasthof steht im Telephonbuch, also nichts leichter als dieses. Der Kavalier horrt mit festgedrücktem Hörer des Aufschlusses, da schlägt die Meldung an seine Ohren: „Hier Strafanstalt Waldheim!“

O weh: welche unangenehme Empfindung erzeugt doch so eine „falsche Verbindung!“

Poesie und Prosa.

„Zeigt ist die Seele ihrer Banden frei!“ — sagte ein eitler Geck, da konnte er endlich am Abend das beengende Korsett ablegen.

„Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt!“ — rief der Nachtwachtarm einigen angeheirten Bürgern zu, da kamen diese singend in später Nacht aus einem Wirthshause und balancierten einem anderen zu.

„Schaff' Du ihr gleich ein neu Geschmeid!“ — riet Lehmann seinem beorgten Freunde, da war des Letzteren Gattin frank und kein Arzt konnte dahinter kommen, was ihr fehle.

„Und der Sänger rasch in die Saiten fällt,“ — sagte ein Konzertbesucher, da war Tenorist lieblich auf dem Podium fehlgetreten und in das Streichorchester gefallen.

„Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd!“ — rief lachend Oberförster Nehlkopf aus, da sah er, daß sein Freund, Schneidermeister Lützow, vor einem aingeschossenen Nehbocke entlast das Weite suchte.

„Und zitternd sieht er rettungslos verlassen,“ — sagte ein Gedächtnis, da hatte er seinen Freund Pantoffelmeier Nachts bis an die

Hausküche gebracht und ihn seinem weiteren Schicksal beim Einlaßbegehr überlassen.

„Ein solcher Auftrag schreit mich nicht!“ — sagte Schulze, da war er zur Kirmes geladen und saß nun vor den aufgetragenen Bergen von Braten und Kuchen nebst obligaten Getränken.

„Kannst Du mich mit Genuss betrügen?“ — fragt ärgerlich ein Gast, da hatte ihm der Wirth eine Flasche stark verdünnten Weines vorgesetzt.

„Wie magst Du Deine Reduerei nur gleich so hitzig übertreiben!“ sagte Lehmann, da war ihm von seiner Gattin statt des erbetenen Hausschlüssels eine geharnischte Predigt zu Theil geworden.

„Zu spät, zu spät! Wie Klingt das kleine Wort so schwer!“ — sagte ein Spitzbube, da war er bei Nacht mit vier Gefährten in ein Kassenzimmer eingedrungen und hatte gefunden, daß schon vorher ein anderer Spitzbube ausgeräumt hatte.

Bade-Erinnerung.

Ein Hundstag war'sch im stillen Dahl,
Da sah ich sie zum erschöpften Mal.
Beim Dürinne auf der Aussichtshöh'
Hatt' ich schon arges Liebesweh.
Durch ihren Blick am Goldfischdeich
Ward mir um's Herz ganz budderweich,
Am Brunnen, wo sie Sprudel trank,
War'sch, wo ich ihr zu Füßen sank.
Und wo am Blatz die Esel rennen,
Da durft' ich meine Fraut sie nennen.

Sprachreinigung.

Soldat: „Ja, unser Unteroffizier ist auch für die Verdeutschung der Urmes sprache. Der nennt mich jetzt statt Rhinoc'ros nur noch Nashorn.“

Die englischen Führer.

Sie haben viel Laster auf ihrem Gewissen,
Sie sind verschmitzt und sie sind gerissen,
Sie üben Gewalt und sie brechen Verträge,
Zerstören mit Troz des Friedens Gehege;
Nur eine schlimme Kategorie
Trifft man in dieser Gesellschaft nie,
Und was man auch von den Briten spricht —
Nein — Burenfänger — das sind sie nicht

*

Humoristisches Alplerlet. *

Als die Briten frech geworden.

Als die Briten frech geworden,
Zogen sie vom hohen Norden
In das Land Südafrika,
Gold und Diamanten da
Wollten sie sich manzen.

Desters schon war's schlecht ergangen
Ihnen dort, denn abgefangen
Jameson ward, der rauben will;
Doch sein braver Freund Cecil
War zu Haus gelieben.

Ach, und was in früh'ren Jahren
Mußten Alles sie erfahren!
Damals nach Majuba Hill,
Wie ward's da in London still
Anno Einundachtzig!

Aber jetzt zu neuem Morden
Ziehen Englands Söldnerhorden.
Schamlos nach dem kleinen Land
Strecken sie die gier'ge Hand,
Chamberlain und Rhodes.

Für Kultur und Menschenrechte
Zieh'n sie aus zu dem Gefechte.
Dum-dum-Kugeln und Lyddit
Sollen dabei helfen mit
Diesen Philanthropen.

Jetzo wollen sie's bezahlen,
Das von früher, wie sie prahlten.
Riesengroß sperrt auf sein Maul
John Bull, doch der Vur, nicht faul,
Haut ihm in die Zähne.

Bei Glencoe, wie war's da heiter!
Zur Verfolgung, Englands Reiter
Hinter Joubert sind sie her;
Doch zurück kam keiner mehr —
Aus dem großen Siege!

Wo's ja einmal schief gegangen,
Hat's vom Zufall abgehängen,
Ungetreues Maulgethier
Ist verantwortlich dafür.
Stellt's vor's Kriegsgerichte!

Ja, von vielen großen Thalen
Wissen sie von dort zu drahten, —
Gott gieb, daß so weiter siegt
John Bull, bis er draußen liegt
Im Atlant'schen Meere!

W. Bruchmüller.

Stoff für Wihemather.

Schwiegermütter, Diurnisten,
Damen-Alter, Polizisten,
Sonntagsreiter, Stadtsoldaten,
Alpenfexen ohne Waden,
Leutnants, Kinderstuben-Leiden,
Mädchen in den Backfischzeiten,
Junger Frauen erstes Kochen,
Prozen, Gigerli, Flitterwochen,
Thespiskarr'n, gedruckte Fehler,
Oberförster als Erzähler,
Weiber heißende Studenten,
Dichterlinge, Zeitungs-Enten,
Stets zerstreute Professoren,
Schreckenskinder, eitle Thoren,
Afrikan'sche Landesleute.
Gaunerfolk und seine Beute,
Ballgespräche, dumme Bauern,
Solche, die auf Mitgift lauern,
Konfusions- und and're Näthe,
Jungfern, — aber etwas "späte" —,
Küchenfee'n, Pantoffelritter,
Exerzitiums-Gewitter,
Neugeback'ner Krösus-Adel,
Frau'n und Männer auf dem Radel,
Büsserlwollen — Schellenkriegen,
Sommerfrischen, Tanzvergnügen,
Rei'ende und Rausgeschmiss'ne,
Junggesellen, recht verbiss'ne,
Esel, tanzend auf dem Eise,
Unverschämte Gasthof-Breisse,
Winzig kleine Portionen,
Kaffee nur aus dritthalb Bohnen, —
Dieses Alles und noch mehr
Giebt oft Stoff zu Witzen her!

*

Anzüglich.

Buchhalter (mürrisch zum jüngsten Lehrling): „Wilhelm, was sîzen Sie wie 'ne Schlafmücke da, langen Sie mir mal 'ne Stange Siegellack herüber!“

Wilhelm (sehr höflich): „Ich werde Ihnen gleich „eine“ verabreichen.“

Nicht verlegen.

Gast (besiegend): „Bitte um eine Flasche Tokayer!“

Kellner: „Tokayer haben wir nicht, aber Rühreier!“